

# Märtyrer des Sozialismus

Die SED und das Gedenken an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

Bearbeitet von  
Barbara Könczöl

1. Auflage 2008. Taschenbuch. 361 S. Paperback  
ISBN 978 3 593 38747 5  
Format (B x L): 14 x 21,3 cm

[Weitere Fachgebiete > Geschichte > Europäische Geschichte > Deutsche Geschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**  
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](http://beck-shop.de) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

# Leseprobe

## Schlussbemerkung

"Karl und Rosa ziehen nicht mehr", so überschrieb die "tageszeitung" doppeldeutig ihren Bericht über das Liebknecht-Luxemburg-Gedenken im Januar 2005. "Karl und Rosa ziehen nicht mehr", das musste auch die SED zum Ende ihrer Herrschaft erfahren. Der Gründungsmythos der Partei war inhaltsleer geworden und das mit ihm verbundene innerweltliche Erlösungsversprechen hatte seine Wirkungskraft eingebüßt. Und dennoch, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verschwanden im Gegensatz zu Ernst Thälmann nicht sang- und klanglos in der Mottenkiste ausgemusterter politischer Ikonen. Ziel dieses Buches war es, die Rolle, welche die beiden Märtyrer im legitimatorischen Entwurf der SED innehatten, zu bestimmen.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, so zeigt sich, dass der mit dem Liebknecht-Luxemburg-Gedenken verbundene konstitutive Mythos der Partei keineswegs ein einfacher Additionsmythos zum Antifaschismus war. Die SED-Führung hatte vielmehr den mobilisierenden Ursprungsmythos der KPD in ein affirmatives, macht- und herrschaftsfundierendes Narrativ verwandelt. Als Gründer der Partei, als Vorkämpfer und Märtyrer einer sozialistischen Revolution in Deutschland hatten Luxemburg und Liebknecht ihren festen Platz im Pantheon der SED. Im Zentrum der Verehrung standen allerdings weniger die beiden Parteiahnen als herausragende Individuen als vielmehr die "Organisation als Held" (Breuer) - die Partei, die sich als die rechtmäßige Erbin und Vermächtniserfüllerin von Luxemburg und Liebknecht präsentierte. Die Sakralisierung der Märtyrer diente der Partei als Instrument, sich selbst zu sakralisieren. Durch das Gedenken an Luxemburg und Liebknecht verband sie einen entwicklungsgeschichtlichen Entwurf mit einer Heilsgeschichte, so dass aus der historischen Mission der Arbeiterklasse die historische Mission der SED wurde. Unter Berufung auf die revolutionären Märtyrer erfand sich die SED eine Tradition des revolutionären Kampfes der deutschen Kommunisten, in die sie sowohl die Kämpfe der deutschen Linken und das revolutionäre Selbstopfer Luxemburgs und Liebknechts einreichte als auch den antifaschistischen Kampf und Thälmanns Märtyrertod. An das Ende dieser Entwicklung setzte sie sich selbst. Sie präsentierte sich so als die Partei, die mit Hilfe des wissenschaftlichen Instrumentariums des Marxismus-Leninismus die richtigen Lehren aus der Geschichte gezogen hatte und daher als Avantgarde für sich in Anspruch nehmen konnte, die historische Mission zu erfüllen. Sie stellte sich also als auf der höchsten Entwicklungsstufe des deutschen Kommunismus stehende Partei dar, deren Bestimmung es war, das Vermächtnis der Märtyrer zu verwirklichen und ein sozialistisches Deutschland aufzubauen. Dies wurde gebetsmühlenartig in Reden zum Jahrestag der Ermordung von Luxemburg und Liebknecht und anderen offiziellen Anlässen wiederholt. Doch damit nicht genug, die SED hatte in der Gedenkstätte der Sozialisten ihren Traditionsentwurf in Stein verewigen lassen und die Parteiführung reaktualisierte und legitimierte alljährlich auf der Kampfdemonstration nach Berlin-Friedrichsfelde ihren Führungsanspruch. Hier inthronisierte sie sich als die legitime Erbin der Märtyrer.

Die historische Mission der deutschen Arbeiterklasse, geführt von ihrer marxistisch-leninistischen

Kampfpartei, bildete also das heilsgeschichtliche Meta-Narrativ, in das sich sowohl der Kampf der deutschen Linken gegen Militarismus und Imperialismus, als auch der antifaschistische Kampf einordnen ließen. Dies war jedoch mehr als nur die legitimatorische Rechtfertigung der Herrschaft der SED. Heilsgewissheit und Geschichtsphilosophie griffen ineinander und schufen eine Voraussetzung dafür, den Glauben an die Legitimität der Herrschaft der Partei - vor allem im Hinblick auf die Kader der SED - mit einer vorreflexiven und mentalitätsverbürgenden Grundlage politischer und kultureller Selbstverständlichkeit auszustatten. Eine besondere Leistung dieser narrativen Konstruktion kann darin gesehen w